

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
<b>Band:</b>	15 (1935-1936)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Der Nationalitätenausgleich in der Tschechoslowakei als europäisches Problem
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-158011">https://doi.org/10.5169/seals-158011</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lichen Eindruck. Man sieht aber aus diesen Maßnahmen, daß die Gefahr nicht leicht zu nehmen ist.

Dies erklärt sich nun in erster Linie daraus, daß Polen, gesichert hinter der ausgezeichneten Deckung, die der Vertrag darstellt, ohne jede Rücksicht oder Beschränkung vorgehen kann, weil irgend eine Reaktion von amtlicher deutscher Seite nicht erfolgt. Der Grund ist aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich.

Genau dasselbe gilt übrigens bezüglich der Polonisierungsbestrebungen im Korridor. Auch dort wird rücksichtslos vorgegangen — erleichtert wird die polnische Arbeit in diesem Gebiet allerdings dadurch, daß die Deutschen sich in zwei Parteien gespalten haben, indem nach dem Umsturz in Deutschland die seit 1919 bestehende „Deutsche Vereinigung“, die alle Deutschen umfaßte, den unentwegten Nationalsozialisten nicht mehr genügte, sodaß sich diese als zweite deutsche Partei, die „Jungdeutschen“, etablierten und nun die Führer der Deutschen Vereinigung sogar in persönlicher Verunglimpfung bekämpfen. Hier ist es, unter den Augen der Polen, aus diesen Ursachen denn auch zu Totschlag unter der deutschen Minderheit gekommen. Was Wunder, wenn kurz vor Ostern im Korridor wieder einige Deutsche von Polen erschlagen wurden?

Es ist nun wohl nicht erstaunlich, daß diese Verhältnisse bei den unmittelbar Beteiligten, also in der durch die widersinnige räumliche Trennung ohnehin empfindlichen Bevölkerung von Ostpreußen, Stimmungen auslösen, die naturgemäß gewissen Erwägungen der Realpolitik nicht unbedingt zugänglich sein können. Trotzdem ist die absolute Disziplin der Bevölkerung bewundernswert. Sie ist sich wohl bewußt, daß andere, bedeutungsvollere politische Probleme, wie drohend und mahnend, hinter den jetzigen Konflikten, die letzten Endes bis heute rein kulturelle Kämpfe sind, sich erheben; vor allem die wichtigste: Meinung.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Nationalitätenausgleich in der Tschechoslowakei als europäisches Problem.

Von \*\*.

Die Tschechoslowakei hat sich durch den revolutionären Akt vom 28. Oktober 1918 aus dem Verbande der österreichisch-ungarischen Monarchie gelöst. In selten glücklichem Zusammenwirken haben die Auslandsvertreter des tschechischen Volkes — unter denen Masaryk, der erste und bisher einzige Präsident der Republik, und Benesch, seit Gründung des Staates Außenminister, besonders hervorragen — und die in der Heimat zurück-

gebliebenen Führer während des Krieges zusammengespielt, bis ihnen der Ausgang des Krieges den eigenen Staat als unerwartetes Geschenk bescherte.

Der revolutionäre Akt wurde durch die Friedensverträge der Pariser Vororte sanktioniert. Die Geburtshelfer und Taufpaten waren vor allem der in Utopien lebende amerikanische Staatspräsident Wilson, und Frankreich, das sich dadurch seinen verlässlichsten Bundesgenossen im Osten in der gegen Deutschland gerichteten Einfriedungspolitik erworben hatte.

In der revolutionären Nationalversammlung des Jahres 1920 gab sich der Staat die Verfassung einer parlamentarisch-republikanischen Demokratie. Es ist wichtig, festzuhalten, daß in diesem Revolutionskonvent nur Tschechen und Slowaken vertreten waren — keine aus den anderen Nationen, die das neue Staatsgebilde umschloß.

Als Erbe übernahm dieser Staat das Nationalitätenproblem, die Frage des Ausgleiches zwischen verschiedenen Nationen, die in einem Staatsverbande leben. Daß es eines der schwierigsten Probleme ist, die überhaupt einem Staat gestellt sein können, erhellt wohl aus der einzigen Tatsache, daß diese Frage seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Kernproblem des alten Habsburgerstaates darstellte, das bis zum Kriegsende nicht gelöst werden konnte, sich im Gegenteil immer mehr zusetzte, bis schließlich gerade an der Unfähigkeit, dieses Problem in befriedigender Weise zu lösen, Österreich-Ungarn auseinanderbrach.

Von tschechischer Seite wird oft der Versuch gemacht, die Tschechoslowakei als Nationalstaat hinzustellen. Einige wenige Zahlen aber vernichten jede derartige Bemühung von vorneherein. Die Tschechoslowakei zählt 14,479,000 Einwohner. Davon entfallen auf die Tschechen 7,406,000, auf die Slowaken, die man in vollkommener Verfälschung der ethnographischen Gegebenheiten mit den Tschechen zu dem auf dem Papier stehenden Volk der Tschechoslowaken vereinigt hat, 2,282,000, auf die Deutschen 3,231,600, auf die Polen 81,000, auf die Ruthenen 549,000, auf die Magharen 691,000.

Uns interessiert hier nur das deutsch-tschechische Problem, obzwar gerade in den letzten Monaten die tschechisch-polnische Frage eine ungeheure Zuspiitzung erfahren hat. Auf der Friedenskonferenz war den Entente-mächten das von Benesch verfaßte berüchtigte „Memoire III“ vorgelegt worden, das unter gräßlicher Verfälschung der Tatsachen behauptete, in der Tschechoslowakei gebe es überhaupt kein geschlossen siedelndes Deutsch-tum. In Wahrheit aber siedelt der ganz überwiegende Teil des Sudeten-deutschtums (das sind die Deutschen innerhalb der Grenzen der Tschechoslowakischen Republik) in einem geschlossenen, rein deutschen Siedlungs-gebiet, das sich als breiter Gürtel rings um die sog. historischen Länder, Böhmen, Mähren und Schlesien zieht. Von Znaim über Prachatitz, Bischofsteinitz, Eger, Karlsbad, Komotau, Teplitz-Schönau, Aussig, Böhmisches Leipa, Reichenberg-Gablonz, Trautenau, Jägerndorf, Troppau, zieht sich

dieser deutsche Gürtel bis nach Mährisch-Ostrau und den Beskiden. Außerdem gibt es über das ganze Staatsgebiet verstreut große Sprachinseln. Unter den Gerichtsbezirken der „historischen Länder“ weisen 120 eine deutsche Mehrheit auf, darunter 72 mit mehr als 90 % deutscher Bevölkerung; 17 Bezirke besitzen mehr als 80 % Deutsche. 23 Bezirke besitzen eine deutsche Mehrheit zwischen 50 und 80 %. Allein diese Zahlen sind ein schlagender Beweis für die Geschlossenheit des sudetendeutschen Siedlungsgebietes.

Allein diese wenigen Zahlen lassen es erklärlich erscheinen, daß es die Sudetendeutschen ablehnen, als eine Minderheit im üblichen Sinne bezeichnet zu werden; nämlich als unbedeutender andersvölkischer Bestandteil innerhalb eines fremden Nationalstaates. Das Sudetendeutschthum stellt schon infolge seiner zahlenmäßigen Größe, dann aber vor allem wegen seiner ganz ungeheuer großen kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung innerhalb der Tschechoslowakei einen absolut integrierenden Bestandteil des Staates dar und nimmt daher unter allen „Minderheiten“ in den vielfach bunt zusammengesetzten Staaten Ost-Mittteleuropas eine ganz besondere Stellung ein.

Es muß zugegeben werden, daß das Sudetendeutschthum zu Beginn des neuen Staates nicht sofort imstande war, die Folgerungen aus der neuen geschichtlichen Situation zu ziehen. Das darf aber niemanden verwundern. Jahrhunderte hindurch waren die Deutsch-Osterreicher das staatstragende Volk gewesen und hatten dem buntesten Vielvölkerstaat Europas Kraft ihrer überragenden politischen und kulturellen Leistungen das deutsche Gepräge gegeben. Nun aber waren die Rollen plötzlich, ja fast über Nacht vertauscht worden: die Deutschen in den „historischen Ländern“ hatten ihre staatsführende Aufgabe verloren, die Tschechen waren die Herren geworden. So war die erste Reaktion die vollständige Ablehnung des neuen Staatsgebildes, die im Jahre 1920 zu der berühmten staatsrechtlichen Erklärung aller sudetendeutschen Parteien führte, in der sie auf das schärfste gegen die Einverleibung in den Tschechoslowakischen Staat protestieren.

Allmählich aber wandelte sich die Einstellung des Sudetendeutschthums, da die bloße Negation die einmal vorhandenen Tatsachen nicht mehr aus der Welt schaffen konnte. Im Jahre 1926 geschah der große Umbruch in der sudetendeutschen Politik, als zum erstenmale deutsche Parteien an der Regierung der Tschechoslowakischen Republik teilnahmen. Allerdings — und das muß um der geschichtlichen Wahrheit willen festgehalten werden — erfolgte dieser Eintritt sudetendeutscher Parteien in die Regierung des Staates einzlig und allein aus Parteiinteressen heraus: sowohl der „Bund der Landwirte“ als auch die „Deutsche christlichsoziale Volkspartei“ erhofften sich aus der Regierungsteilnahme besondere Vorteile für ihre Parteien. Ohne gesamtstädtische Forderungen war man in die Regierung eingetreten. Seither begann die Ära des sog. „Aktivismus“, der — und das ist ganz entscheidend — nicht aus einer neuen geistigen Grundhaltung,

einer neuen politischen Idee entsprang, sondern einzig und allein vielfach sehr materialistisch gefärbten Nützlichkeitserwägungen.

So konnte es denn nicht verwundern, daß sich dadurch die nationalpolitische Lage des Sudetendeutschstums auch nicht im geringsten änderte. Wie in der Zeit vorher wurde das Sudetendeutschstum vom imperialistischen Expansionsdrange des Tschechentums Schritt für Schritt zurückgedrängt, wobei die Regierungsteilnahme deutscher Parteien für die Tschechoslowakei außenpolitisch von unschätzbarem Vorteil war: denn der tschechoslowakische Außenminister konnte auf internationalem Forum jederzeit darauf hinweisen, daß die nationalpolitischen Verhältnisse unbedingt konsolidiert sein müßten, wenn doch sogar deutsche Parteien in der Regierung vertreten seien. In Wirklichkeit aber lagen die Dinge ganz anders. Im Inneren spielte sich ein erbittertes Ringen um den völkischen Besitzstand des Sudetendeutschstums ab, der von vornherein in der denkbar ungünstigsten Position geführt werden mußte: den Volkstumsorganisationen des Sudetendeutschstums stand die organisierte staatliche Macht des Tschechentums mit allen entsprechenden Machtmitteln zur Verfügung. Es würde hier viel zu weit gehen, auf die einzelnen Phasen dieses wahrhaft heroischen Kampfes der sudetendeutschen Volksgruppe um ihre primitivsten Rechte einzugehen, — Tatsache ist, daß die in den internationalen Verträgen gesicherten Minderheitenrechte nur zu einem sehr, sehr geringen Teil verwirklicht wurden, zum allergrößten Teil aber bis zum heutigen Tage nichts als schöne Versprechungen geblieben sind. Daß dabei rücksichtslose Gewaltmethoden, wie Zwangsversezung von Staatsbeamten, Bodenenteignung, wirtschaftliche Zwangsmäßignahmen verschiedener Art angewendet wurden, steht in einem oft mehr als krassen Widerspruch zu den schönen Worten führender tschechischer Staatsmänner über Demokratie, Völkerversöhnung und wahre Humanität.

So ist die Nationalitätenfrage im Tschechoslowakischen Staate bis heute ungelöst. Es ist nur selbstverständlich, daß aus dieser Ungelöstheit immer neue Erschütterungen des innerstaatlichen Lebens entstehen müssen. Die so viel gepriesene Konsolidiertheit der Tschechoslowakischen Republik blendet auch nur den unerfahrenen Ausländer. Daß damit die Tschechoslowakei aber zugleich zu einem Unruheherd in der Mitte Europas geworden ist, wird jedem einleuchten, der nur einmal einen Blick auf die Landkarte geworfen hat. Wie ein Keil schiebt sich die Tschechoslowakeit zwischen Schlesien und Österreich mitten in das deutsche Siedlungsgebiet. Damit aber wird zugleich die Frage des Verhältnisses zum größten Nachbarstaat, zum Deutschen Reich, von entscheidender Bedeutung.

Wer die politische Geschichte der Tschechoslowakischen Republik von ihrem Bestehen bis zum heutigen Tage verfolgt hat, erkennt, daß die tschechische Außenpolitik eindeutig nach Frankreich orientiert war und ist. So bildet diese Republik den verlässlichsten Bundesgenossen im System der gegen Deutschland gerichteten französischen Politik, obzwar alle natür-

lichen Gegebenheiten, nicht nur die wirtschaftlicher Art, die Tschechoslowakei auf ein friedliches Verhältnis zu Deutschland hinweisen. Wie oft es hier unter dem französischen Einfluß zu schweren Spannungen in den Beziehungen zum Deutschen Reiche gekommen ist, ist allen bekannt.

Aus all diesen Umständen aber wird wiederum sichtbar, daß der Tschechoslowakei ganz ausschlaggebende Bedeutung für die Gestaltung der mitteleuropäischen Verhältnisse zukommt. Soll es allerdings zu einer friedlichen Gestaltung kommen, dann ist die erste Voraussetzung eine Vereinigung der innerstaatlichen Nationalitätenverhältnisse, die Gewinnung echter Konsolidierung und damit innerstaatlicher Beruhigung, die erst eine günstige Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland und damit eine ruhige Entwicklung der mitteleuropäischen politischen Verhältnisse ermöglicht. Denn es ist selbstverständlich, daß man nicht zu Deutschland in engem freundschaftlichem Verhältnis leben kann, wenn man  $3\frac{1}{2}$  Millionen Staatsbürger, die ihrer Herkunft und ihrer Kultur nach dem deutschen Volke unlöslich verbunden sind, drangsaliert. Als Nebenbemerkung sei darauf hingewiesen, daß die franzosenfreundliche Politik des Außenminister Benesch im tschechischen Lager selbst nicht unangefochten ist. So würde z. B. die größte tschechische Partei, die tschechische republikanische Agrarpartei, vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, lieber freundschaftlichere Beziehungen zu Deutschland eingehen. Es verdient überhaupt festgehalten zu werden, daß diese Partei immer mehr Ansätze zeigt, aus dem engen Rahmen einer sog. „Standespartei“ heraus sich zu einer großen, umfassenden staatskonservativen Volkspartei zu entwickeln, die auch den Bedürfnissen des Sudetendeutschthums nicht vollkommen fremd und unverständlich gegenübersteht.

Wir haben oben bereits den Aktivismus einzelner sudetendeutscher Gruppen erwähnt. Neben diesen aber gab es Parteien, die in ihrer negativen Einstellung zum Staat verharrten, — allerdings nicht mehr im Sinne der ersten Nachkriegsjahre, die den Staat überhaupt negierten, sondern in dem Sinne, sich von der Regierungsteilnahme fernzuhalten. Hier spielten besonders die „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ und die „Deutsche Nationalpartei“ eine gewichtige Rolle. Es muß festgehalten werden, daß die Nationalsozialisten in den „historischen Ländern“ bereits vor dem Weltkriege bestanden haben, daher von vornherein eine andere politische Entwicklung nahmen als der erst sehr viel später entstandene reichsdeutsche Nationalsozialismus. Unter dem Eindruck der Machteroberung des Nationalsozialismus im Deutschen Reiche kam es allerdings zu einer starken Beeinflussung des sudetendeutschen Nationalsozialismus, die ihm einen starken Auftrieb gab. Das Anwachsen dieser nationalen Bewegung jedoch rief, verstärkt durch marxistische und jüdische Hetze, die größte Besorgnis bei den Tschechen hervor, die in ihm eine rein irredentistische Bewegung sehen zu müssen glaubten. Gewisse Ungeschicklichkeiten leisteten dieser Ansicht Vorschub, sodaß es die tschechische Regierung vermochte, auf

Grund des zu politisch-demonstrativen Zwecken durchgeführten „Volkssportprozesses“ im Oktober 1933 diese Partei aufzulösen und die Tätigkeit der „Deutschen Nationalpartei“ einzustellen.

Damit aber waren die Nationalitätenverhältnisse in diesem seit vielen Jahrhunderten immer wieder von Nationalitätenkämpfen durchstobten Gebiete wieder einmal zur Siedehölze gestiegen. Eine unbeschreibliche Haß- und Verfolgungswelle überzog das ganze sudetendeutsche Gebiet, Tausende von Häusdurchsuchungen, behördlichen Maßregelungen usw. waren an der Tagesordnung. Wegen geringfügigster Sachen, in den allermeisten Fällen auf Grund vollkommen haltloser Denunziationen, wanderten Tausende Sudetendeutsche in die Kerker. Es schien, als ob das Sudetendeutschland seiner Vernichtung anheimgegeben sei.

In diesem Augenblüte höchster Gefahr aber geschah etwas sowohl auf sudetendeutscher als auch auf tschechischer Seite vollkommen Unerwartetes. Ein junger Mann, bis dahin in der Politik vollkommen unbekannt, rief das völkische Sudetendeutschland zur Sammlung auf. Konrad Henlein, bis dahin einfacher Turnlehrer, der sich durch seine großen Erfolge in der Erziehungsarbeit des „Deutschen Turnverbandes“ die Anerkennung des ganzen Sudetendeutschlands erworben hatte, wagte es in diesem Augenblüte, der ganzen sudetendeutschen und innerstaatlichen Politik eine neue Wendung zu geben.

Am 8. Oktober 1933, wenige Tage nach seinem berühmt gewordenen Aufrufe vom 1. Oktober 1933, erklärte Konrad Henlein vor den Pressevertretern des ganzen Staates:

„Eine Lösung der nationalen Gegensätzlichkeiten wird niemals durch kleinlichen Haß gefunden, sondern nur dann, wenn jedes Volk den Rang und die besondere Eigenart des anderen Volkes anerkennt, ohne daß sich dabei jemand auch nur das geringste an völkischer Würde zu vergeben braucht.“

„Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, daß es der „Sudetendeutschen Heimatfront“ gelingen wird, zu beweisen, daß das Bekenntnis zum deutschen Volkstum sich mit der getreuesten Pflichterfüllung gegenüber dem Staate, in den uns das Schicksal gestellt hat, vereinen läßt. Wir sind Deutsche und werden Deutsche bleiben, aber wir bekennen uns aus innerster Überzeugung zu der Aufgabe, die uns als sudetendeutschem Stamm im Rahmen des Tschechoslowakischen Staates gegeben ist.“

Er erkannte klar, daß die bisherigen Methoden nur ins politische Chaos führen konnten; er wagte den großen Versuch, mit den Tschechen zu einem Ausgleiche zu kommen. Sein Beginnen allerdings wurde ihm denkbar erschwert. Der größte Teil seiner nächsten Mitarbeiter wanderte auf Monate in die Gefängnisse, jeder seiner Versammlungen wurden die denkbar größten Schwierigkeiten bereitet. Aber seiner unermüdlichen Zähigkeit gelang es, alle diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen — weil er wußte, daß er vom Vertrauen des ganzen völkischen Sudetendeutschlands getragen

werde, das seine Hoffnung auf ihn setzt. Nachdem unter unsagbaren und für einen Außenstehenden kaum vorstellbaren Schwierigkeiten der erste organisatorische Aufbau aufgeführt war, konnte er nach mehrmaligen Verboten zu der großen Kundgebung vom 21. Oktober 1934 nach Böhmisches Leipa aufrufen. Und diese Tagung mit ihren 30,000 Teilnehmern — die größte politische Kundgebung, die je im sudetendeutschen Gebiete stattgefunden hatte — wurde zu einem Markstein nicht nur in der sudetendeutschen, sondern in der ganzen innerstaatlichen Entwicklung. Unter dem ungeheuren Jubel seiner Anhängerschaft verkündete Konrad Henlein hier das national- und staatspolitische Programm seiner „Sudetendeutschen Heimatfront“.

„Uns geht es um die Einigung des Deutschtums in diesem Staate im Sinne echter und lebendiger Volksgemeinschaft und um seinen Einsatz als notwendiges staatskonservatives Aufbauelement bei gleichzeitiger Wahrung unserer naturgegebenen Rechte....

Es geht uns um eine Politik, die auf den gegebenen Tatsachen aufbaut und nach der ehrlichen Übereinstimmung der staatlichen Notwendigkeiten mit den eigenen völkischen Lebensnotwendigkeiten sucht im Geiste der Würde und der Verantwortung....

Wir sprechen es klar und offen aus, daß es in Europa nur dann wirklich Ruhe und Frieden geben kann, wenn sich diejenigen Volksgruppen, die durch schicksalhafte Fügung in Nationalitätenstaaten leben, nicht in ihrem Bestande bedroht fühlen, wenn sie nicht ununterbrochen um ihre Lebensrechte kämpfen müssen....

Und so geht es heute um eine große Erkenntnis, die einmal auch vom tschechischen Volke voll und ganz in all ihrer Tiefe verstanden werden muß; verstanden werden muß, weil sich daran die Zukunft der beiden Völker entscheiden wird:

daß Volkstreue die Staatstreue nicht ausschließt. —

Wir haben dem Staate gegeben, was des Staates war und haben bis heute alle unsere Pflichten als Staatsbürger treu und ehrlich erfüllt. Umso mehr erwarten wir mit vollem Rechte, daß endlich der Staat uns in vollem Maße gibt, was unser ist. —

Kein vernünftiger Tscheche kann von uns verlangen, daß wir unser Volkstum verleugnen. —

Wir waren Deutsche, wir sind Deutsche und wir werden in alle Zukunft Deutsche bleiben. —

Nur aus einer derartigen Grundhaltung können die Voraussetzungen dafür erwachsen, zwischen den Völkern und Staaten Mitteleuropas wiederum Vertrauen als Grundlage friedfertiger Zusammenarbeit einzuföhren zu lassen.“

Das entscheidende Neue der Bewegung Konrad Henleins, seiner „Sudetendeutschen Heimatfront“, die heute schon über 200,000 organisierte Mitglieder umfaßt, liegt aber in seiner grundsätzlich neuen ideologischen Haltung. Henlein geht nicht, wie die bisherigen „Aktivisten“ von einem

Parteiaktivismus aus, sondern er will das gesamte völkische Sudeten-deutschstum zur verantwortlichen Mitgestaltung an den Geschicken des Staates einzuladen. Dem alten Parteiaktivismus stellt er den umfassenden Volksaktivismus gegenüber. Um dies zu können, mußten allerdings die Grundlagen des bisherigen liberalen und imperialistischen Nationalismus verlassen werden, der die Lösung der Nationalitätenfrage immer nur in der Vernichtung des nationalen Gegners sehen konnte. Die SHF (wie die Sudetendeutsche Heimatfront genannt wird) hat bewußt diesen Standpunkt verlassen. Sie sieht die Lösung der Nationalitätenfrage in dem ehrlichen Nebeneinander der in einem Staate lebenden Völker, die sich gegenseitige Achtung und Ehrerbietung vor den schöpferischen Leistungen erweisen und einander den zur vollen Entfaltung nötigen Lebensraum sichern. Daß dieser von der SHF für die innerstaatlichen tschechoslowakischen Verhältnisse neue politische Grundsatz aber für die Regelung des Zusammenarbeitens der Völker im mitteleuropäischen Raum überhaupt grundätzliche Bedeutung besitzt, bedarf wohl gar keiner näheren Beweise.

Damit rückt das Problem „Sudetendeutsche Heimatfront“ — als gültiger Repräsentant des Sudetendeutschstums — und des tschechischen Volkes in den Brennpunkt mitteleuropäischen Interesses vor. Gelingt nämlich dieser geschichtlich höchst bedeutsame Versuch, dann kann tatsächlich eine neue, friedlichere Ära in Mitteleuropa ihren Einzug halten. Scheitert dieser Versuch, dann allerdings drohen schwere Kämpfe und politisches Chaos in diesem politisch und völkisch so eng verzahnten Mitteleuropa.

Daß dabei die SHF über ihre innerstaatliche Bedeutung hinaus noch eine andere hohe Mission übernommen hat, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, daß das Sudetendeutschstum an der Grenze zwischen der germanischen und der slawischen Welt steht. Das Sudetendeutschstum kann so Vermittler und Brücke zwischen zwei der bedeutendsten Kulturreiche des Abendlandes werden. Vollzieht sich die Entwicklung im günstigen und friedlichen Sinne, dann kann das Beginnen der SHF im europäischen Rahmen gesehen für eine künftige neue Kulturbüte von heute nur in ihren ersten Anfängen absehbarer Bedeutung werden.

Zum ersten Male in seiner Nachkriegsgeschichte ist sich das Sudetendeutschstum seiner großen geschichtlichen Sendung bewußt geworden. Und mit entschiedenen Schritten hat es das bisher Unfruchtbare, Alte hinter sich gelassen, hat es Ideologien beseitigt, die ihm nicht das geistige Rüstzeug für sein neues politisches Leben geben konnten. Dem Sudetendeutschstum ist zweifellos vor der Geschichte eine höchst ehrenvolle, aber auch unsagbar schwierige Aufgabe zuteil geworden.

Denn wenn wir so auch die neuen politischen Möglichkeiten aufgezeigt haben, so sind wir doch viel zu wenig Utopisten, um aus Möglichkeiten bereits Tatsachen abzuleiten. Soweit sind die Dinge noch lange nicht, sondern gerade heute ringt die SHF mit aller Leidenschaftlichkeit um die erste Anerkennung ihrer neuen geistigen, wohl unbedingt und unaufgebar-

völkischen, aber keineswegs irredentistischen Haltung. Mit welchem Haß, mit welcher Verleumdung sie dabei von marxistischer und tschechisch-chauvinistischer Seite verfolgt wird, kann ein Außenstehender kaum ermessen. Das beliebteste Argument dabei ist es, sie als Tarnorganisation für irgendwelche irredentistische und damit hochverräterische Bestrebungen hinzustellen. Um der geschichtlichen Wahrheit willen aber muß festgehalten werden, daß das Sudetendeutschthum von sich aus den ersten befreienden Schritt zu einer aufrichtigen Völkerversöhnung im Rahmen des Tschechoslowakischen Staates getan hat. Welche Antwort dem Sudetendeutschthum endgültig zuteil werden wird, kann man heute noch nicht absehen. Einem Zweifel allerdings unterliegt es, daß die Tat Konrad Henleins auch auf tschechischer Seite Interesse hervorgerufen hat wie noch keine politische Tat des Sudetendeutschthums vorher. Es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß man sich auch auf tschechischer Seite seither ernster mit dem sudetendeutschen Problem beschäftigt. Welche Kräfte allerdings siegen werden, weiß man nicht: ob die jungen, Zukunftsträchtigen, eine friedliche Zukunft verheißenden, oder die alten national-chauvinistischen, die die Lösung der Nationalitätenfrage innerhalb der Tschechoslowakischen Republik nur in der Vernichtung des Sudetendeutschthums sehen. Daß sich aber das Sudetendeutschthum gegen die Vernichtung mit allen nur möglichen Mitteln zur Wehr setzen wird, ist selbstverständlich, denn kein ehrliebendes und selbstbewußtes Volk läßt sich ohne Widerstand aus der Geschichte streichen.

Daß aber bei einer Fortsetzung, ja eventuell Verschärfung des Nationalitätenkampfes in diesem Herzlande Europas auch auf das übrige Europa schärfste Erschütterungen ausstrahlen müssen, ist ja selbstverständlich. Nicht umsonst wurde einmal Böhmen als „die Unruhe im Uhrwerk der europäischen Geschehnisse“ bezeichnet.

So braucht es auch nicht wunder zu nehmen, daß mit mehr Aufmerksamkeit als je ganz Europa die Gestaltung der Dinge in der Tschechoslowakei beurteilt.

Eines aber ist auch klar: seit dem Auftreten der Sudetendeutschen Heimatfront ist die Verantwortung für die Gestaltung des Nationalitätenverhältnisses von den Sudetendeutschen auf die Tschechen übergegangen. Das Sudetendeutschthum hat eindeutig vor aller Welt und vor dem Weltgewissen erklärt, wie es sich eine Regelung des Nationalitätenverhältnisses vorstellt. Die Antwort zu geben, obliegt nun dem tschechischen Volke und seinen verantwortlichen Staatsmännern. In ihrer Hand liegt es, ob Ruhe und Frieden und damit eine glücklichere Zukunft diesem Lande — und damit auch Mitteleuropa — beschieden sein oder aber ob Nationalitätenhaß und Nationalitätenkampf die Zukunft bestimmen sollen. Auf ihnen — und das muß klargestellt werden — liegt voll und uneingeschränkt die Verantwortung. Sie haben nun vor der Meinung der Welt zu beweisen, ob sie den neuen Geist einer neuen Zeit verstehen oder ob sie in alten und unfruchtbaren Ideologien vergangener Tage verharren wollen.

Auch über sie wird die Geschichte eines Tages ihr eindeutiges und unbestechliches Urteil sprechen. Denn das Wort, das als Wahlspruch im Wappen der Tschechoslowakischen Republik steht, hat wirklich Geltung:  
„Die Wahrheit siegt.“

## Der Sinn des deutschen Kirchenkampfes.

Von Wilhelm Vischer.

**S**oll das Christentum noch gelten oder soll es abgeschafft und durch eine andere Religion ersetzt werden, die der göttlichen Bestimmung des deutschen Menschen besser entspricht? Das ist die Frage, um deren Entscheidung gegenwärtig in Deutschland gekämpft wird. Es fragt sich aber, ob wir überhaupt wissen, was Christentum ist. Und tatsächlich ist es diese zweite Frage, die der ersten ihre Tiefe gibt und den äußern Kampf um die Kirche zu einem innern Ringen um das Wesen des Christentums macht. Nur wer sich ganz neu vor die Frage gestellt sieht: „Weiß ich, was Christentum ist, und will ich unter diesen neuen Umständen Christ sein und bleiben?“ nur der nimmt im Ernst teil an dem Ringen der Kirche im Lande der Reformation.

Wie kam es zu diesem Kampfe? Aus zwei Gründen, einem negativen und einem positiven; aus dem Gefühl eines Mangels auf der einen Seite und aus dem Gefühl einer Fülle auf der andern. Wir Schweizer werden das Negative stärker mitempfinden, nämlich das bedrückende Gefühl, daß unser Christentum eine sehr magere Sache ist. Die heutigen Menschen sind kaum von ihm bewegt. Zwar fehlt es nicht an Kirchen, aber wer geht hinein? Meistens Frauen. Wo bleiben die Männer? Ist nicht dieses Christentum weithin eine bürgerliche Sache, von der sich die Proletarier ebenso fernhalten wie die Kulturträger? Wievielen sagt das Christentum etwas? Wen interessiert das, was da in Predigten verhandelt wird? Die Sache ist den meisten ebenso fremd wie die Sprache, in der von ihr geredet wird. Wir nennen unsere Welt christlich; aber ist sie es wirklich? Wenn doch wenigsten die Menschen christlich wären, die in die Kirche laufen! Wir wissen, wie es damit steht, wie wenig von einer Umgestaltung der Menschen durch die kirchliche Botschaft zu sehen ist. Vielleicht hat sich die Welt in den letzten Jahrhunderten so sehr verändert, daß das Christentum gar keine Beziehung mehr haben kann zu ihrer Wirtschaft und Technik, zu dem Fühlen und Denken und allen den Problemen, mit denen es der heutige Mensch als Privatmann und als Glied der modernen Gesellschaften und Staaten zu tun hat. Solcher Zweifel an der Brauchbarkeit des Christentums ist jetzt in Deutschland herausgebrochen an die Öffentlichkeit und viele empfinden es als eine Wohltat, daß sie es offen aussprechen dürfen: „Das